

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Inserate:
für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Ngr.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Pannebohn in Eibenstock.

Zwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Ngr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Einladung zum Abonnement.

Beim stattfindenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, da wir bei späteren Anmeldungen nicht immer in der Lage sind, die gewünschten Exemplare nachzuliefern.

Gegen Vorausbezahlung von 12 Ngr. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 2½ Ngr. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich ins Haus geliefert.

Die geehrten Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Sosa, Carlsfeld, Blauenthal u., welche ihre Bestellungen direct bei uns oder bei den betreffenden Boten machen, erhalten das Blatt ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichem Abonnement ladet hiermit freundlichst ein

Die Redaction und Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Bekanntmachung.

Die Revision der Listen der hiesigen Stimmberechtigten zur Landtagswahl findet derzeit statt und wird hierdurch in Gemäßheit § 11 der Verordnung vom 4. Dezember 1868 darauf hingewiesen, daß Einsprüche gegen den Inhalt dieser Listen, welche zu jedes Theilnehmenden Eintrage anzubringen sind, bis zum siebenten Tage nach dem Abdrucke des Wahlausschreibens in der Leipziger Zeitung, bei dem unterzeichneten Stadtrathe anzubringen sind.

Eibenstock, am 27. Juni 1873.

Der Stadtrath.
Dertel.

Pgs.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Die Blätter der ultramontanen Partei nehmen mehr und mehr die Gewohnheit an, sich als Intime des Hofes darzustellen und ihre Schilderungen der Situation von Gewährsmännern herzuleiten, welche Beziehungen zu den höchsten Kreisen Berlins unterhielten. So bringt z. B. die ultramontane „Schles. Volks-Ztg.“ eine Berliner Correspondenz, die ausdrücklich von jener Versicherung begleitet ist, und folgendes erzählt: „Die Offiziere haben uns viel erzählt von einer Krankheit des Kaisers, zu welcher der Keim bei einer Parade zu Königsberg gelegentlich der Rückkehr von Petersburg gelegt sei. Glauben Sie mir, der Keim der Krankheit liegt in unseres Kaisers Trauer darüber, daß er so viele seiner treuen katholischen und die Besten seiner gläubig-ewangelischen Unterthanen so unglücklich und verzweifelt sieht. Daraus erklärt sich denn auch, daß der Fürst für seine Pläne in Bezug auf innere und äußere Politik nicht mehr das geneigte Ohr findet. Da sind zunächst die Kirchengesetze, welche dem Reichskanzler schweren Kummer machen. Es ist bekannt genug, daß es ihm nur mit Hilfe des Grafen Noon gelungen, die Sanction des Kaisers, dessen Einwilligung zu dem Vorgehen gegen die Kirche zu erlangen. Ob er damals, als er den vertrautesten Rathgeber des Kaisers für sich gewann, demselben die Perspektive eröffnet, welche sich nothwendiger Weise vom Standpunkte der neuesten Gesetzgebung ergibt, entzieht sich unserer Kenntnißnahme; das aber ist gewiß, daß Graf Noon vor den Konsequenzen der Kirchengesetze zurückschreckt. Die Kaiserin, die Königin-Wittve, Graf Eulenburg, eine große Zahl von Hof- und Staatsbeamten wollten von den Kirchengesetzen nie etwas wissen! Graf Noon betrachtete sie als ein Schreckmittel wider die Bischöfe, und diese Auffassung wird er geltend gemacht haben, als er die Sanction des Kaisers gewann. Jetzt, wo es sich zeigt, daß die Bischöfe ihre persönliche Freiheit für die Freiheit der Kirche zu opfern bereit sind, wo der Klerus und das Volk einmüthig den passiven Widerstand organisiren, wo man vor der Alternative, entweder den Rückzug anzutreten oder die Bischöfe und die Priester ein-

zufahren, das Volk der Heils- und Gnadennittel zu berauben, steht, jetzt beschleicht die leitenden Männer das Gefühl der Verantwortlichkeit; es drängt sich ihnen die Frage auf, was zurückbleibt von den Gütern dieser Welt! Ist es zu verwundern, daß der Monarch, durch die Todesfälle in seiner Familie berührt, die Wunden und die Erfolge, die Schmerzen und die Siege der letzten Jahre abwägt, daß er sich nach all den großen Triumpfen, nachdem er das Reich wieder hergestellt und seinem Hause den größten Glanz verliehen, nach Frieden sehnt, nach dem Frieden mit seinen Blutsverwandten, den Welfen, nach dem Frieden im Lande? Gewiß nicht! Sie können es als eine Thatsache betrachten, daß die „reaktionäre“ Partei am Berliner Hofe den Frieden zu vermitteln trachtet; das Welfenhaus soll durch die Erbfolge des Prinzen Ernst August in dem vergrößerten Braunschweig versöhnt werden; die Kirchengesetze sollen ein tochter Buchstabe bleiben.“ — Einest geht aus Vorstehendem als sicher hervor, daß manche Disharmonie in den oberen Regionen herrscht und daß die Klerikalen bemüht sind, diese Lage in ihrem Interesse auszubenten. Wie weit ihnen dies gelingt, wird sich bald zeigen müssen, da der kirchlich-politische Konflikt sich immer mehr zuspitzt und es sich nunmehr darum handeln wird, die Worte in Thaten zu übersehen.

— Die Süddeutschen unter den Reichstagsabgeordneten rühmen das Entgegenkommen und die nationale Gesinnung der Berliner, klagen aber über den ungemüthlichen Aufenthalt in Berlin. Ein hervorragender Süddeutscher äußerte sich: Viel zu sehr herrscht das materielle Interesse vor. Wer Geld hat, ist angesehen, wer sich einschränkt, wird bedauert, wer nichts hat, gilt nichts. Der Philister, der uns sein Zimmer vermietet, belastet uns mit einem horrenden Miethzins, schreibt für den Kaffee 10 Sgr. auf Rechnung und läßt sich die geringste Dienstleistung bezahlen, als wären wir diätenlosen Abgeordneten Millionäre, die ihre Zinsen nicht verzehren. War die vorige Session sehr theuer, so war die jetzige noch viel theurer; der Entschluß vieler, sich nicht wieder wählen zu lassen, entspricht nur der Nothwendigkeit, der sie sich beugen müssen. Kleine Ursachen, große Wirkungen — ich nehme das Leben wie es ist und betone seine äußeren Bedingungen ausdrücklich zum wei-